

# PThI

Pastoraltheologische  
Informationen

---

Gewalt –

ein Thema der Praktischen Theologie?

## **Ankommen. Festmachen. Angenommen werden**

### **Gewaltunterbrechung durch religiöse Verbundenheit am Beispiel des internationalen Seemannsclubs „Duckdalben“**

#### Abstract

Religiöse Verbundenheit kann gewaltunterbrechend wirken und darin bestärken, sich nicht von jeweils aktuellen Gewaltkrisen vereinnahmen zu lassen, sondern sich in andere einzufühlen, den Sehnsüchten anderer mit wohlwollender Aufmerksamkeit zu begegnen und auch Notlagen von Fremden nach Möglichkeit abzuwenden. Das wird verdeutlicht am Beispiel des Engagements der Deutschen Seemannsmission e. V., die ihr Handeln und Wirken nach dem Leitspruch ausrichtet: „Support of Seafarers’ Dignity!“

Religious solidarity can lead to an interruption of violence. It can encourage people to not allow themselves being absorbed by the latest crises, but rather to be able to feel empathy, to respect the desires of others, and to help people in need, even if they are strangers. This is depicted by the example of the commitment of the Deutsche Seemannsmission e. V. (German Seaman’s Mission), which bases their activities on the principle: „Support of Seafarers’ Dignity“.

#### Ambivalenzen religiöser Verbundenheit

Wir erleben gegenwärtig einen Schub religiöser Fundamentalisierung. Dies betrifft alle großen Religionen. Die Ursachen sind vielschichtig: soziale Deklassierung oder die Sorgen davor angesichts der um soziale Folgen vollständig unbekümmerten weltweiten Dominanz eines auf Finanzmärkte orientierten globalen Kapitalismus. Verunsicherungen durch Plausibilitätsverlust bis hin zum Zusammenbruch traditioneller Wertbindungen und religiöser Traditionen. Überforderung durch eine plurale, vielfältig differenzierte religiöse und kulturelle Situation. In diesen Kontexten bedeutet Fundamentalisierung eine rigide Hochladung von Innen-Außen-Grenzen: Der Binnenbereich wird harmonisiert vorgestellt, Differenzen werden hier verleugnet oder sogar bekämpft. Dagegen wird alles, was „außen“ ist, missachtet, als feindlich angesehen, in zugespitzten Situationen für Hassgefühle und Gewalthandlungen freigegeben.

Solche Fundamentalisierungstendenzen sind nicht auf das Feld von Religionen beschränkt. Wir sehen gegenwärtig religiöse, aber auch politische, ethnisch-nationale Fundamentalisierungsprozesse. Die wohl mächtigste und wirksamste Form des aktuellen Fundamentalismus ist der ökonomische Fundamentalismus eines finanzmarktbeherrschenden Kapitalismus. Alle gesellschaftlichen Lebensbereiche bis hin zu Kirchen und Krankenhäusern werden hiervon durchdrungen. Alternativen und Bestreitungen (wie z. B. die Forderung nach Schuldenerlass durch die nach wenigen Monaten von

den geldgebenden Regierungen und Finanzmarktinstitutionen zunächst zu Fall gebrachte Syriza-Regierung in Griechenland) werden missachtet, bekämpft und zerstört. Oft fokussieren sich fundamentalistische Einstellungen und Verhaltenserwartungen gar nicht auf die Geltung und Durchsetzung solcher Bekenntnisse oder symbolischen Traditionen, die von der Binnenlogik einer Religion her eigentlich zentral wären. Im Fokus stehen dann nicht z. B. die Gottesvorstellung oder die Weise, Gottesdienst zu feiern. Sondern es werden symbolische Inszenierungen aufgeladen, die sich – wie im Falle von Homophobie – auf Körperlichkeit und Körperinszenierungen konzentrieren. In dieser Fokussierung treffen sich gegenwärtig religiöse, ethnische und nationalistische Fundamentalisten aller Schattierungen. Charakteristisch für fundamentalistische Orientierungen ist die konsequente Verweigerung, in gesteigerter Form die Unfähigkeit, sich in Fremdes und Anderes einzufühlen, Perspektiven von anderen wahrzunehmen und probeweise für eigene Orientierung zu übernehmen. Latent und zunehmend offen sind die Projektion von Hassbildern und die Freigabe von Gewalthandeln der charakteristische Umgang mit allem, was als anders und fremd wahrgenommen wird. Religionen haben – anders als z. B. die ethnischen, nationalen oder ökonomischen Formen von Fundamentalismus – zugleich Potentiale und Ressourcen, Anderes und Fremdes zu achten, sich in Anderes einzufühlen, fremdes Begehren nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung zu verbindendem Engagement anzunehmen. Dass dies so ist, liegt an der Kraft, dem Reichtum, der orientierenden Macht von Erzähltraditionen, die in Symbolen elementarisiert und in Ritualen aufgeführt und gefeiert werden können. Diese Erzähltraditionen sind immer ambivalent, d. h. sie enthalten sowohl Traditionen, die fundamentalistische Orientierungen stärken und hermetisieren können, aber zugleich verbindende Erzähltraditionen, die es erlauben und fordern, sich in die Fremden einzufühlen, ja die Not der Anderen als Verpflichtung für eigenes Engagement zu übernehmen. Es liegt für die Bewahrung des Friedens und der demokratischen Kulturen in den spätmodernen Gemeinwesen alles daran, dass diese zweite Seite der Alternative gestärkt wird – durch historische Kritik und Kontextualisierung der heiligen Schriften, durch die Haltung einer „zweiten Naivität“, die die Kraft und Relevanz der religiösen Tradition, in der die Subjekte stehen, nicht verleugnet, aber zugleich in der Lage ist, historische und gesellschaftliche Kontexte der religiösen Erzählungen ebenso zu erkennen wie aktuell eigene gesellschaftliche und historische Kontexte und ihre Konflikte. Unter den gegenwärtig zugespitzten weltpolitischen Bedingungen – unumkehrbare Zerstörung der natürlichen Lebensumwelten, Zerstörung von sozialfürsorglichen zentralisierten politischen Strukturen, massenhafte Verelendung und Verarmung, Verunwichtigung von immer mehr Menschen, Explosion von Gewaltkonflikten zugleich in vielen Weltgegenden – geht es buchstäblich ums Ganze: In den Religionen müssen die nicht fundamentalistischen, die verbindenden, die mystischen, die sozial verantwortlichen Orientierungen gestärkt werden. Wenn dies gelingt, kann religiöse Verbundenheit dazu beitragen, dass Menschen sich von jeweils aktuellen Gewaltkrisen nicht entzünden und vereinnahmen lassen. Dass sie in

der Lage sind, mit Anderen und Fremden wertschätzend und empathisch umzugehen. Dass sie in der Lage sind, über Grenzen hinaus *zu geben*: sich für das Leben der Anderen zu engagieren. Religiöse Verbundenheit kann dann – je nach religiöser Tradition in besonderer Form – gewaltunterbrechend wirken. Wir achten dabei vor allem auf folgende menschliche Ressourcen und Kompetenzen, die durch religiöse Verbundenheit gestärkt werden können:

- *Die Sehnsucht nach Selbstwirksamkeit und ihre unter bestimmten Bedingungen zerstörerischen Steigerungsformen.* Im Kern geht es bei Gewalthandeln – insbesondere bei autotelischer Gewalt und der Gewalterfahrung selbst willen<sup>1</sup> – um Grandiositätsgefühle, die durch die Zerstörung der Körper anderer gesucht werden. Gewaltunterbrechende Potentiale von Religionen liegen in diesem zentralen Punkt in einer Grandiositätserfahrung, die nicht durch Zerstörung des Anderen gewonnen wird: exemplarisch für die evangelisch-christliche Religion als Zusage von Liebe unabhängig von eigenem Vermögen, als Zusage von Wert unabhängig von eigener Leistung, im Empfangen eines unverdienten und unverdienbaren grandiosen Geschenkes der überschwänglichen Gnade Gottes, Leben in Fülle, ohne Verpflichtung zur Gegengabe. Die Folge ist eine Haltung der Dankbarkeit gegenüber der Lebensfülle und Zärtlichkeit des Lebens, die sich in der gemeinsamen Feier des Lebens – in Gottesdiensten, aber auch vielen Formen populärkultureller Rituale – ebenso zeigt wie in Verantwortungsübernahme für die, die in Not sind (in welcher Weise auch immer: sozial, ökonomisch, lebensgeschichtlich). Die Orientierung auf die Ressource selbst erfahrener Fülle ist deshalb nötig, weil religiös begründetes Engagement für die in Not sonst leicht rigide, totalitär, gesetzlich werden kann und die Eigensinnigkeit der Anderen wahrzunehmen nicht in der Lage ist.
- *Die Sehnsucht, wahrgenommen und anerkannt zu werden.* Unter gegenwärtigen Bedingungen globalisierter Finanzmärkte machen zahllose Menschen die Erfahrung, entwertigt, in ihrer Lebensleistung nicht wahrgenommen zu werden, in ihrem Begehren nach Partizipation an gesellschaftlichen (wirtschaftlichen, politischen, kulturellen, religiösen usw.) Prozessen nicht geachtet zu werden. Dauerhafte und oft lebenslange, allzu oft auch zugespitzte Erfahrung von Entwertung kann zu einer radikalen Erfahrung von Scham führen. Scham – hier verstanden als Zerstörung des Selbstbildes vor dem Ich-Ideal, das sich mit dem „Tribunal der Blicke“ der Anderen identifiziert<sup>2</sup> – kann zu einer völligen Zerstörung von Selbstgewissheit und von haltbaren Identitätswürfen führen, aber auch zum Zerfall von achtsamer Einbindung in Gemeinschaften. Es ist damit zu rechnen, dass

---

<sup>1</sup> Vgl. Jan Philipp Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2008; Wolfgang Sofsky, *Traktat über die Gewalt*, Frankfurt/M. 1996.

<sup>2</sup> Claudia Bentien, *Tribunal der Blicke. Kulturtheorien von Scham und Schuld und die Tragödie um 1800*, Köln u. a. 2001.

die Verführung, z. B. für junge muslimische Männer in Deutschland, nach Syrien auszureisen und sich den Massakerfeldzügen des IS anzuschließen, in dieser zerstörerischen Erfahrung von Scham eine wesentliche Triebkraft findet.

Die Erfahrung von Wertschätzung und Liebe, die unabhängig von eigenem Vermögen zugesprochen wird, kann Kraft entwickeln, die Erfahrung von Scham aufzulösen: durch den verändernden liebevollen Blick, der das zerstörerische „Tribunal der Blicke“ entmächtigt.

- *Die Sehnsucht nach Empathie.* Charakteristisch für die Einbindung und Überwältigung durch die Faszination von Gewalt, auch schon für die Anfälligkeit hierfür ist die Unfähigkeit zur Einfühlung gegenüber Anderen und Fremden. Hier liegt ein weiteres Feld für die gewaltunterbrechenden Potentiale von Religion. Soziale Verpflichtung zum Rechthandeln (Islam) und zu Orientierung an einem Lebenskonzept, in dem Gerechtigkeit und Liebe einander küssen (Judentum und Christentum), setzt die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme gegenüber denen voraus, denen die seelisch-mentale Öffnung zum Anderen und Fremden hin gilt. Gerade die biblische Tradition ist voll von Erzählungen und Geboten, die diese Grenzüberschreitung zum Thema haben. Aber auch in anderen Religionen sind diese Erzählungen und Gebote lebendig. Sie sind starkzumachen gegenüber solchen Fundamentalisierungstendenzen, die sich in den heiligen Schriften ebenfalls finden: vor allem im Kontext sozialer und politisch-militärischer Zerstörungserfahrungen und Ängste (z. B. im Heiratsverbot gegenüber Fremdvölkern bei Esra, aber auch in der religiösen Intoleranz gegenüber anderen Kulturen im deuteronomistischen Geschichtswerk nach der Zerstörung von Tempel und heiliger Stadt Jerusalem, nach der Katastrophe des Babylonischen Exils).

Einübung von Empathie setzt eigene Lebenssicherheit voraus. Sie kann durch Einbindung in religiöse Gemeinschaften, aber auch in Wertschätzungserfahrungen durch offene Angebote gewonnen werden.

### „Support of Seafarers’ Dignity!“

am Beispiel des Duckdalben – international seamen’s club

Als ein Beispiel für Gewaltunterbrechung durch religiöse Verbundenheit ist die wertschätzungs- und würdigungsorientierte Arbeit der Deutschen Seemannsmission e. V. (DSM) am Beispiel des Seemannsclubs Duckdalben in Hamburg-Waltershof zu nennen, mit der den widrigen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Seeleute an Bord eine Kultur der Annahme und unbedingten Gastfreundschaft im Seemannsclub entgegnet wird. Seeleute machen Erfahrungen von sozialer Entwertung und Isolation. Sie leisten harte körperliche Arbeit, bekommen nur wenig Schlaf, in manchen Regionen sind Seeleute einer Gefährdung durch Piraterie ausgesetzt oder leisten im Mittelmeer seit Jahren umfangreiche Seenotrettungen für Menschen auf der Flucht. Auf Schiffen wird

24 Stunden im Schichtdienst gearbeitet. Über weite Zeiträume leben und arbeiten Seeleute auf engem Raum und fühlen sich mitunter einsam und klein. Matthias Ristau, Seemannspastor der Nordkirche, berichtet: „Selbst manche Kapitäne sagen, dass sie sich klein fühlen“, weil sie sich beispielsweise den komplexen Abläufen in internationalen Häfen ausgeliefert fühlen. „Der Kapitän gilt ja so als der Halbgott an Bord, und wenn der dann sagt, er fühlt sich hier klein, dann heißt das ja schon einiges.“<sup>3</sup> Containerschiffe fahren mit 10 bis 25 Seefrauen und Seemännern Besatzung, die aufgrund der Schiffsgröße und den versetzten Zeitfenstern der Wachen und Schichten stark verteilt an Bord der fortlaufend komplexeren Schiffe arbeiten. Die DSM hat den einzelnen Seemann und die einzelne Seefrau mit ihren Bedürfnissen und Interessen im Blick.

Zugleich verfolgt die Seemannsmission auch politisch-öffentliche Ziele als Stimme der Seeleute an Land. Seeleute der zivilen Handelsschifffahrt werden seit Jahren mit der Seenotrettung von Flüchtlingen im Mittelmeer allein gelassen. Ein dringliches Anliegen der DSM ist es, auf das Massensterben von Flüchtlingen im Mittelmeer und die Belastung der Seeleute durch politische Nicht-Entscheidungen der europäischen Länder aufmerksam zu machen. Die DSM fordert dazu auf, die „menschenverachtende Sparpolitik im Bereich der Rettung von Flüchtlingen nicht weiterhin den Seeleuten der Handelsschifffahrt zuzumuten.“<sup>4</sup> Markus Schildhauer, Seemannsdiakon im ägyptischen Hafen von Alexandria, weiß um die Belastung der Seeleute durch Seenotrettungseinsätze, aber auch von den massiven Schuldgefühlen von Seeleuten, wenn eine Seenotrettung nicht erfolgreich war oder auf Anweisung unterlassen wurde. In einem Fall berichtet der Seemannsdiakon aus Alexandria, hätte ein Schiff zur Seenotrettung einen Umweg von über zwei Stunden nehmen müssen, „da hat die Reederei gesagt: ‚Nein, du fährst weiter geradeaus‘. Dann hat der Seemann nachher erfahren: das Flüchtlingsschiff ist gesunken. Und mit dieser Schuld – wie wird man damit fertig?“<sup>5</sup>

Die Seemannsmission kennt das Arbeitsumfeld der Seeleute und orientiert ihr diakonisches Handeln an dem Leitsatz *Support of Seafarers' Dignity*. Damit verbindet sich eine doppelte Wirkrichtung. Einerseits steht die Seefrau/der Seemann als Mensch im Mittelpunkt und somit all das, „was Menschen erfreut, erleichtert, ermutigt und befreit“<sup>6</sup>. Andererseits forciert das öffentlich-politische Engagement der DSM bessere Arbeits- und Lebensbedingungen für Seeleute.

---

<sup>3</sup> Gesprächsnotiz Seemannspastor Matthias Ristau (Hamburg) vom 11.09.2015.

<sup>4</sup> Pressemitteilung der Deutschen Seemannsmission e. V., 40.000 Flüchtlinge sind zu viel!, [http://www.seemannsmission.org/index.php?option=com\\_content&view=article&id=753%3A40000-fluechtlingesindezuviel&Itemid=646&lang=de](http://www.seemannsmission.org/index.php?option=com_content&view=article&id=753%3A40000-fluechtlingesindezuviel&Itemid=646&lang=de) [abgerufen: 19.09.2015].

<sup>5</sup> Gesprächsnotiz Seemannsdiakon Markus Schildhauer (Alexandria) vom 16.09.2015.

<sup>6</sup> Leitbild der Deutschen Seemannsmission von der Mitgliederversammlung der Deutschen Seemannsmission e. V., [http://seemannsmission.org/images/stories/leitbild\\_dsm.pdf](http://seemannsmission.org/images/stories/leitbild_dsm.pdf), 4 [abgerufen: 21.07.2016].

Die Arbeitszusammenhänge von Seeleuten sind anspruchsvoll. Das 2013 in Kraft getretene internationale Seearbeitsübereinkommen der ILO<sup>7</sup> schreibt mindestens 10 Ruhestunden pro Tag vor, was bis zu 14 Arbeitsstunden täglich bedeutet. „Ganz so hoch liegt die Arbeitsbelastung bei den meisten Seeleuten jedoch nicht“<sup>8</sup>, sagt Seemannspastor Matthias Ristau. Reedereien, die das Gesetz voll ausreizen, teilen die Ruhezeit jedoch nochmals in zwei Ruhezeiten von jeweils sechs und vier Stunden pro Tag. Wenig Zeit, um das große Schlafbedürfnis oder den Wunsch nach Bewegung zu stillen. Auf den meisten Handelsschiffen gibt es einen kleinen Fitnessraum, manchmal zusätzlich einen Freizeitraum. Hauptbegegnungsraum ist die Messe.

Der Tagesrhythmus ist geprägt von den gemeinsamen Essenszeiten, die sich mit den Zeitzonen verschieben. Auch der Kontakt in die Heimat ist auf hoher See nur beschränkt möglich. Außerdem haben Seeleute aufgrund der immer gleichen Tagesabläufe kaum etwas zu berichten, während der Alltag in den Familien und bei Freunden ganz normal weiterläuft und täglich neue Ereignisse und Erzählungen hervorbringt. Seeleute sehen die eigenen Kinder kaum oder nur mit großen Zeitsprüngen aufwachsen. Weiterhin wechselt die Besatzungs- und Gruppenkonstellation an Bord über die Monate hinweg kontinuierlich, weshalb auch Freundschaften und Beziehungen an Bord regelmäßig getrennt und zeitlich unterbrochen werden. Mit diesen sozialen Härten – auf engem Raum leben, ohne kulturellen, manchmal auch ohne heimat-sprachlichen Anschluss, viel Hektik, große Verantwortung, wenig Privatsphäre, kaum langanhaltende Sozialkontakte an Bord – leben Seeleute in einer hierarchisch durchstrukturierten Arbeitswelt, in der sie i. d. R. nicht mit ihrem Namen angesprochen werden, sondern anonymisiert mit ihrer Funktion, also beispielsweise als *Able-bodied seaman*, und weil es häufig schnell gehen muss, abgekürzt als *AB*. „Immer wieder begegnen wir in der Welt der Seeleute Menschen, die unter Bedingungen arbeiten, die wir als unwürdig empfinden“<sup>9</sup> betont das Leitbild der DSM. Die Seemannsmission antwortet hierauf mit einem wertschätzungsintensiven *Support of Seafarers' Dignity*, der den reduzierenden Erfahrungen an Bord einen liebevollen Blick für die Seeleute als Menschen entgegnet.

Der *Support of Seafarers' Dignity* kommt im Hamburger Seemannsclub Duckdalben der DSM u. a. dadurch zum Ausdruck, dass Seeleute schon bei der Begrüßung explizit als Freunde begrüßt und empfangen werden, die ihre eigenen Bedürfnisse, Sorgen und Leidenschaften mitbringen, die Kontakt zu ihren Angehörigen in der Heimat pflegen wollen, das Leben feiern möchten sowie Raum für Rituale und Ruhe brauchen – etwas, das Seeleute auf einem immerzu dröhnenden und vibrierendem Schiff über

<sup>7</sup> Das ILO-Seearbeitsübereinkommen wurde 2006 von der allgemeinen Konferenz der internationalen Arbeitsorganisation in Genf angenommen und trat 2013 in Kraft. Im deutschen Wortlaut: <http://www.deutsche-flagge.de/de/download/besatzung/arbeiten-und-leben-an-bord-1/rechtstexte/internationales-seearbeitsuebereinkommen-mlc> [abgerufen: 10.09.2015].

<sup>8</sup> Gesprächsnotiz Seemannspastor Matthias Ristau (Hamburg) vom 11.09.2015.

<sup>9</sup> Leitbild der Deutschen Seemannsmission (s. Anm. 6), 5 [abgerufen: 21.07.2016].

Wochen und Monate nicht finden können. Im internationalen Seemannsclub Duckdalben stehen die Seefrau und der Seemann als Mensch im Mittelpunkt.

Da nie alle Seeleute das Schiff verlassen dürfen, werden auch Bordbesuche durchgeführt, um über verschiedene Angebote zu informieren und ein Gespräch anzubieten. Ein Stück Heimat kann den Seeleuten auch dadurch an Bord gebracht werden, dass ihnen Zeitungen in Landessprache und Sim-Karten angeboten werden, um mit Angehörigen und Freunden in der Heimat zu telefonieren. Bei den Bordbesuchen kommt es immer wieder mal zu Seelsorgegesprächen, berichtet Seemannspastor Matthias Ristau, bei denen wiederum häufig zum Ausdruck kommt, „dass die Arbeitszeiten sehr anstrengend sind, dass die Bedingungen an Bord manchmal schwierig sind, [...] wie lange die Seeleute schon an Bord sind und wie viel Zeit noch fehlt, bis man wieder nach Hause kommt [...], oder eben auch: ‚Ich wollte eigentlich schon vor zwei Wochen nach Hause und konnte nicht.‘“<sup>10</sup>

Es spiegeln sich an Bord der internationalen Handelsschiffe auch politische Konflikte wider, beispielsweise durch den Einsatz von russischen und ukrainischen Seeleute auf einem Schiff.<sup>11</sup> Es gibt verhältnismäßig viele russische und ukrainische Seeleute, sagt Matthias Ristau, „die vor einigen Jahren noch selbstverständlich eingesetzt wurden, weil sie sich untereinander so gut verstehen; sprachlich, aber auch kulturell, und wo jetzt auf einmal aber dieser Konflikt zwischen ihnen steht“<sup>12</sup>. Mit diesen Spannungen arbeiten und leben Bordmannschaften über Wochen und Monate hinweg zusammen. In den seelsorgerlichen Kurzgesprächen an Bord lassen sich derartige Konflikte kaum in allen Zusammenhängen wahrnehmen oder gar lösen, aber immerhin bei einem Außenstehenden einmal vertraulich zur Sprache bringen. Die Gespräche sind in Anbetracht des seelsorgerlichen Materials recht kurz. „Das sind dann oftmals keine ganz langen Gespräche, aber so kurze Gesprächswechsel von 5 bis 10 Minuten. Gelegentlich kommt man dann mal zu längeren Gesprächen, wo man sich eine halbe oder eine Stunde mit Seeleuten unterhält – über die Situation an Bord, das Leben als Seemann und die Familie. [...] Ich sagte mal zu einem ukrainischen Offizier: ‚Bei uns kann man auch Geld überweisen.‘ Und da sagte er: ‚Ja, was soll ich Geld überweisen, wenn die Familie zu Hause auf der Krim an keine Bank herankommt.‘“<sup>13</sup> Sofern Seeleute Familie haben, tragen sie eine Teilverantwortung für die Versorgung der Angehörigen in der Heimat, wodurch sie gedanklich zugleich mit zwei Lebensbereichen beschäftigt sind, der Situation an Bord und zu Hause bei den Liebsten.

Bei Besuchen im Seemannsclub haben die Seeleute etwas mehr Zeit, allerdings können, wenn überhaupt, nur Teile der Besatzung den Seemannsclub für durchschnittliche 4 bis 5 Stunden besuchen. Die Busse, mit denen die Seeleute vom Schiff zum

---

<sup>10</sup> Gesprächsnotiz Seemannspastor Matthias Ristau (Hamburg) vom 11.09.2015.

<sup>11</sup> In diesem Fall der bewaffnete Konflikt in der Ukraine seit Februar 2014.

<sup>12</sup> Gesprächsnotiz Seemannspastor Matthias Ristau (Hamburg) vom 11.09.2015.

<sup>13</sup> Gesprächsnotiz Seemannspastor Matthias Ristau (Hamburg) vom 11.09.2015.

Seemannsclub und zurückgefahren werden, haben den Wahlspruch der DSM auf der Motorhaube sowie den Schriftzug „VIP-Shuttle“ auf den Seitentüren stehen. Jan Oltmanns, der Diakon und Leiter des Seemannsclubs Duckdalben, legt Wert auf gelebte Gastfreundschaft und redet Seeleute stets mit „my friend“ an.<sup>14</sup> Im Eingangsbereich vom Seemannsclub hängt ein Plakat des „kein mensch ist illegal“-Manifestes<sup>15</sup>, darüber ein zweites mit dem Satz „Die Stadt Gottes kennt keine Fremden“. Fremdenfeindlichkeit, die Frage nach ethnischen Vorbehalten und rigiden Innen-Außen-Grenzen werden angesprochen und jeder Ausschluss von Fremden deutlich verneint. Es findet ein Zuspruch statt, nicht allein als Gast, sondern als Freund unter Freunden willkommen zu sein. Jan Oltmanns betont: „Fremde sind Freunde, die man noch nicht kennt“<sup>16</sup>. Das wird von Seeleuten angenommen und wertgeschätzt. Seeleute loben das Ambiente und die freundliche Atmosphäre im Duckdalben.

Der Seemannsclub in Hamburg-Waltershof ist wie eine grüne Insel inmitten des Hafen- und Industriegebiets, umgeben von Wartungshallen für *van carrier*, mit denen Container verladen werden, einer sechsspurigen Autobahn, Güterverkehrsgleisen, einer Hochspannungsleitung, einer Windkraftanlage und der Köhlbrandbrücke. Hier von merkt man jedoch auf dem kleinen Hof vom Seemannsclub erstaunlich wenig, weil Bäume und Sträucher die Gartenanlage dicht umgeben. Dort gibt es Unterstände, ein Basketballfeld sowie eine Rasenfläche samt Vogelhaus und Gartenstühle zum Entspannen und Relaxen – eines der Hauptanliegen von Seeleuten.

Die Angebote im Seemannsclub sind vielfältig. Seemannspastor Matthias Ristau sieht gerade in der Bereitstellung verschiedener Informationen und Angebote eine Unterstützung für die Seeleute: „Es heißt für uns eben auch, die Würde der Seeleute ernst zu nehmen, dass man ihnen die Wahl lässt.“<sup>17</sup> Die Eingangshalle im Duckdalben ist der zentrale Ort im Seemannsclub. Im Mittelpunkt steht ein kleiner Tisch mit Kaffee und Wasser für die Seeleute. In fast allen Seemannsclubs wird Kaffee gratis angeboten, wodurch mitunter die straffe Hierarchie an Bord symbolisch eingebeutet wird, die eben auch dadurch zum Ausdruck kommen kann, dass ranghöhere Seeleute sich mehr leisten können. In der Eingangshalle und auch in den weiteren Räumen im Seemannsclub sind die Wände geschmückt mit Gastgeschenken von Seeleuten, die mit unzähligen Erinnerungsstücken, Rettungsringen, Fotos, Knotentafeln und v. a. m. die Gastfreundschaft erwidert und damit auch ein Stück von sich und ihrer Heimat mitgebracht haben. Im Seemannsclub ist Raum und Zeit, um jenseits der Verantwortung an Bord sich selbst begegnen zu können.

Auch die Symbole des Judentums, Christentums und Islams hängen in der Eingangshalle direkt nebeneinander. Eines der Hauptanliegen von Seeleuten ist es, in guter

---

<sup>14</sup> Gesprächsnotiz Jan Oltmanns (Hamburg) vom 10.09.2015.

<sup>15</sup> Vgl. kmii-Manifest, <http://www.kmii-koeln.de/manifest-1997>, abgerufen am 10.09.2015.

<sup>16</sup> Gesprächsnotiz Jan Oltmanns (Hamburg) vom 10.09.2015.

<sup>17</sup> Gesprächsnotiz Seemannspastor Matthias Ristau (Hamburg) vom 11.09.2015.

Qualität und ungestört bei Familie und Freunden anzurufen. Die Telefonkabinen sind entsprechend viel genutzt. Telefonkarten gibt es an der Bar, die neben Getränken auch verschiedene Süß- und Kioskwaren verkauft, aber auch Musikinstrumente, Liederbücher oder auch Spiele verleiht. Die Bibliothek im Seemannsclub bietet Zeitschriften, Zeitungen sowie Bibeln und religiöse Bücher in verschiedensten Sprachen. Ebenfalls im Erdgeschoss ist ein großer Saal mit Tischtennisplatten sowie Billard- und Kickertischen. Billard ist für Seeleute ein Spiel mit starker Symbolkraft – man kann es nur an Land spielen.

Die Geschichte vom Seemannsclub Duckdalben, der 1986 gegründet wurde, wird für alle Gäste auf Collagen und Plakaten fotodokumentarisch ausgestellt. Darunter ist auch ein Bild vom Richtfest des Hauptgebäude-Neubaus von 1994, auf dem die ehemalige Bischöfin der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, Maria Jepsen, eine Rede im Rohbau des Seemannsclubs hält. Das Hamburger Abendblatt berichtete darüber: „Gastlichkeit, Toleranz und Aufgeschlossenheit gehören zum Markenzeichen der ‚Duckdalben‘-Besucher. Nur einmal, so Oltmanns, ist es in den acht Jahren zu Handgreiflichkeiten gekommen bei insgesamt 170 000 Besuchern. Prominentester Gast der vergangenen Zeit war Bischöfin Maria Jepsen. Sie brachte dem Club am Heiligabend ein ungewöhnliches Weihnachtsgeschenk mit: ein Kistchen Zigarren mit Namen ‚Duckdalben‘.“<sup>18</sup> Die Gastfreundschaft des Seemannsclubs wird erwidert und zieht besondere Gaben und Gastgeschenke aus aller Welt an. Und auch heute noch gilt für Jan Oltmanns: „Wir sind ein Haus des Friedens. In 29 Jahren kann ich die Konflikte, die hier zwischen Gästen stattgefunden haben, immer noch an meinen Fingern abzählen.“<sup>19</sup> Wenn es mal zu Konfliktfällen kam, beton Jan Oltmanns, „bleiben wir hier trotzdem Freunde und versuchen, dem Seemann so viel wie möglich an Aufmerksamkeit zu schenken, dass er sich wieder beruhigen kann.“<sup>20</sup> Seeleute empfangen viel Zuwendung und Achtung. Freundschaften und Beziehungen werden durch Gewaltausschreitungen nicht aufgekündigt, sondern vielmehr werden Seeleute, nachdem sie in Konflikte geraten sind, einer gesteigerten positiven Zuwendung ausgesetzt.

Auf der Galerie der Eingangshalle ist eine Dauerausstellung von Anke de Vries mit 20 Porträts von Seeleuten aus den Jahren 2004 und 2005 ausgehängt. In die Porträts sind auch „die Erzählungen der Seeleute, ihr Selbstverständnis und ihre Stimmung“ eingeflossen sowie „ein Zitat des Porträtierten, das für mich [gemeint ist Anke de Vries, C. G. und H.-M. G.] typisch für ihn erschien.“<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup> Hamburger Abendblatt, 2.2.1994, Duckdalben, <http://www.abendblatt.de/archiv/1994/article/201760389/Raeume-fuer-1-5-Millionen.html>, abgerufen am 10.09.2015.

<sup>19</sup> Gesprächsnotiz Jan Oltmanns (Hamburg) vom 10.09.2015.

<sup>20</sup> Gesprächsnotiz Jan Oltmanns (Hamburg) vom 10.09.2015.

<sup>21</sup> Anke de Vries, Seemann lass das Träumen – Seeleute heute, <http://www.devries-stenzel.de/seel/main.htm>, abgerufen am 10.09.2015.

Ein paar Eindrücke, Hoffnungen, Wünsche und Bedrängnisse:

Kim (Koreaner): „Nein, religiös bin ich nicht. Aber zu den Wahrsagern gehe ich schon. Man muss doch wissen, wie es um Glück, Gesundheit und Reichtum steht.“

Caje (Inder): „Mit der Zeit wird die Erinnerung an Zuhause undeutlich. Deshalb ist es so wichtig, zu telefonieren. Wenn ich die Stimmen aus Indien höre, werden die Bilder wieder klarer.“

Esayas (Äthiopier): „Mir fehlt das Ritual. Mir fehlt mein geistlicher und menschlicher Betreuer. Ich fühle mich allein ...“

Bogdan (Russe): „Jeder braucht eine Heimat. In der Ferne finde ich meine Heimat in der Religion.“

Auf den Bildern wird das Bedürfnis nach einem Zuhause, der Heimatsprache, Ritualen und religiöser Begleitung deutlich. Die DSM kommt mit den Bedürfnissen der Seeleute in Berührung und schafft entsprechende Angebote im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Seemannspastor Matthias Ristau sagt, der *Support of Seafarers' Dignity* tritt auch dadurch in Erscheinung, „die Seeleute darin zu unterstützen, dass sie das, was ihnen fehlt, wenigstens teilweise hier bekommen können. Also das heißt zum Beispiel, dass wir mit dem multireligiösen Andachtsraum sagen, dass ein Teil der Seeleute auch ihre Spiritualität und ihre Religiosität ist, und dass wir ihnen helfen, ihre eigene Religiosität zu bewahren und zu pflegen.“<sup>22</sup> Im Raum der Stille wird den Seeleuten ein Ort angeboten, an dem sie jenseits der dröhnenden Schiffe Ruhe finden können zum Beten, Singen und Lesen der heiligen Schriften. Es wird den verschiedenen Religionen im Namen der Toleranz ein fester Ort angeboten – und nicht wie sonst häufig üblich in Räumen der Stille ein religionssymbolischer Totalverzicht geübt.<sup>23</sup> Jan Oltmanns sieht, dass Seeleute, die fernab von ihrer Heimat sind, „vielleicht nur in ihrem Glauben einen letzten Halt haben und sich dort auch fest machen können. Und das Schöne ist auch, dass Seeleute in diesem tollen Sinne tolerant sind, dass sie eben dem Anderen nichts kaputt machen müssen oder denen etwas madig machen. Sondern dass sie das Nebeneinander als etwas Bereicherndes empfinden, und das empfinden eben die meisten Mitarbeiter bei uns auch.“<sup>24</sup> Das Gebetbuch liegt als offenes Angebot für die Seeleute, Besucherinnen und Besuchern im Raum der Stille aus, um Gebete, Sorgen und Wünsche einzutragen. Und es hat übrigens die Besonderheit, dass Gäste und Seeleute Gebete, Wünsche und Sorgen in ihrer Muttersprache formulieren; es ist ein vielsprachiges interreligiöses Gebetbuch. In der Mitte des Raumes steht ein Kerzenständer in Form einer Kugel. Die Seeleute nehmen diesen Raum dankbar an und bringen verschiedene religiöse Gegenstände, Texte, Figuren und Bücher mit. Die Gestaltung des Raumes erfolgt durch ein Mitwirken der Seeleute.

<sup>22</sup> Gesprächsnotiz Seemannspastor Matthias Ristau (Hamburg) vom 11.09.2015.

<sup>23</sup> Vgl. Glücksgöttin, Kruzifix und Gebetsteppich, [http://www.ekd.de/aktuell/edi\\_2009\\_08\\_24\\_seemannsclub.html](http://www.ekd.de/aktuell/edi_2009_08_24_seemannsclub.html), abgerufen am 10.09.2015.

<sup>24</sup> Gesprächsnotiz Jan Oltmanns (Hamburg) vom 10.09.2015.

Eine religiöse Fundamentalisierung oder Missachtung von Fremden steht den weltzugewandten Seeleuten fern. Im Duckdalben werden Gastfreundschaft, Hochachtung, Respekt und Raum für menschliche Bedürfnisse – darunter auch für religiöse Symbole und Rituale – geschenkt, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Die Seeleute nehmen all das dankend an und erwidern ihrerseits Gastgeschenke, religiöse Kultgegenstände, Erinnerungsstücke, aber auch ihren Respekt und ihre anerkennende Zuwendung.

Es findet ein Geben und Nehmen zwischen Seeleuten und Seemannsclub über alle Differenzen hinweg statt. Es ist befriedend für eine Gesellschaft, die Fähigkeit über Grenzen hinweg *zu geben* und *anzunehmen* zu steigern.<sup>25</sup> Der über die Jahre reichlich beschenkte Raum der Stille erzählt viel über das facettenreiche religiöse Leben der Seeleute und gibt Hoffnung, dass religiöse Achtung und Verbundenheit auch über Religionsgrenzen hinweg möglich ist. Auch Leidens- und Hoffnungserfahrungen kommen im Raum der Stille zum Ausdruck. Seit 2014 hängt ein Lampedusa-Kreuz im multireligiösen Andachtsraum. Es gibt dem Sterben und Elend, aber auch der Hoffnung der Flüchtlinge eine symbolische Gestalt. Franco Tuccio baut aus dem Holz der Fischerboote, mit denen Flüchtlinge an Land gebracht wurden, Kreuze „als Erinnerung an die Toten und Vermissten und als Gebet für alle Flüchtlinge, die übers Mittelmeer kommen“.<sup>26</sup> Das Lampedusa-Kreuz bringt den Tod und das Verschwinden unzähliger Menschen, die sich auf der Flucht über das Mittelmeer eine Seenotrettung erhofften, mit dem Leid Gottes am Kreuz zusammen. Flucht und Seenotrettung ist in Hamburg, aber noch viel deutlicher in den Stationen der Seemannsmission am Mittelmeer ein dringliches Anliegen. Jan Oltmanns sagt: „Für die Seeleute ist das ein sehr bedrückendes Thema. [...] Dieses Nicht-Helfen-Können, obwohl sie zur Hilfeleistung verpflichtet sind und natürlich gerne auch helfen wollen.“<sup>27</sup> Es ist ein Anliegen der DSM, darauf aufmerksam zu machen, „dass politische Nicht-Entscheidungen nicht auf dem Rücken der Seeleute ausgetragen werden dürfen“<sup>28</sup>. Zahlreiche Privatpersonen und NGOs an Land sowie Seeleute der zivilen Handelsschifffahrt auf dem Wasser nehmen jedoch die konkrete Not von Menschen auf der Flucht wahr und nehmen sich ihrer an.<sup>29</sup>

Seenotrettungserfahrungen können für Seeleute belastend sein. Die seelsorgerliche Arbeit und die offenen Gebetsräume in den Seemannsclubs sind auch deshalb von

<sup>25</sup> Alain Caillé, Anerkennung und Gabe, in: Journal Phänomenologie 31/2009, 32–43, hier 42.

<sup>26</sup> Barbara Panzlau (Deutsche Seemannsmission Genua), Die Kreuze von Lampedusa, in: Lass Fallen Anker 1/2015, 16.

<sup>27</sup> Gesprächsnotiz Jan Oltmanns (Hamburg) vom 10.09.2015.

<sup>28</sup> Gesprächsnotiz Pfarrerin Heike Proske (Bremen) vom 16.09.2015.

<sup>29</sup> Es wäre zu untersuchen, inwiefern sich aus einem zu beschreibenden Gabe-Charakter von Notrettungs-Situationen ein Empathie-Radius ergibt. Wer die konkrete Not eines anderen Menschen (oder eines Tieres wie in Ex 23,4) im nahen Umfeld *wahrgenommen* hat – also bereits zum Empfänger, zur Empfängerin wurde – und sich seiner oder ihrer Not *annimmt*, ist einer inneren Verpflichtung ausgesetzt, mit einer Hilfeleistung zu *erwidern*. Bricht der Dreischritt Not-Bekanntgeben, Not-Wahr- bzw. *Annehmen*, Hilfe-*Erwidern* an zweiter Stelle ab, findet die unerfüllte Verpflichtung mitunter Ausdruck in Selbstvorwürfen und Schuldgefühlen.

großer Bedeutung, weil Seeleute, die eine Seenotrettung geleistet haben, mit ihren mitunter traumatischen Erfahrungen sonst allein zurückbleiben. Heike Proske, Generalsekretärin der Deutschen Seemannsmission e. V., zieht einen Vergleich: Lokführer erhalten bei einem versuchten oder erfolgten Schienensuizid „sofort seelsorgerliche und psychologische Betreuung. Wenn die Seeleute 400 Flüchtlinge an Bord hatten, dann wird von ihnen noch erwartet, dass sie hinterher ihr Schiff sauber machen und direkt weiterfahren. Da kümmert sich niemand um die Seeleute.“<sup>30</sup> Das seelsorgerliche Engagement der DSM leistet einen Beitrag, die betäubenden Erfahrungen der Seeleute zu verarbeiten. Handelsschiffe sind nicht für die Seenotrettung hunderter Flüchtlinge und Migranten ausgerichtet. „Die Bordwände sind so gewaltig hoch, dass man dort kaum Menschen wirklich heil hinaufbekommt“<sup>31</sup>, weiß Jan Oltmanns. Zudem sind die Besatzungen von nur 10 bis 25 Seeleuten nicht für die Seenotrettung von hunderten Flüchtlingen trainiert. Erschwerend kommt hinzu, dass manche Flüchtlinge nicht oder nur eingeschränkt schwimmen können: Hochschwängere Frauen, Kinder, aber auch Flüchtlinge, die zur Fluchtfinanzierung Organe verkauften und schlecht geheilte Wunden davon getragen haben, sind besonders gefährdet. Die geborgenen Flüchtlinge stehen unter Schock, sind teils unterkühlt, mitunter dehydriert – manche sterben an Deck. Im Jahr 2014 wurden über 40.000 Flüchtlinge von Seeleuten der zivilen Handelsschifffahrt gerettet. Laut UN-Flüchtlingswerk (UNHCR) erlebt Europa mit insgesamt über 140.000 Schutzsuchenden vor Krieg und Verfolgung „eine maritime Flüchtlingskrise von historischem Ausmaß“. UN-Flüchtlingskommissar António Guterres sagt vor diesem Hintergrund: „Europa hat die klare Verantwortung Schutzsuchenden zu helfen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen. Diese Verantwortung abzulehnen, bedroht die Grundfesten des humanitären Systems, das Europa so mühsam aufgebaut hat. Die europäischen Staaten müssen zuhause und in anderen Ländern ihren Beitrag zur Lösung dieser Flüchtlingskrise leisten.“<sup>32</sup> Es sind auch und gerade die internationalen Seeleute der zivilen Schifffahrt, die in diesen dunklen Zeiten Europas das grundlegende Vertrauen in die Achtung der Menschenwürde und auf ein Recht auf Leben aufrechterhalten.

Die DSM steht in Kontakt mit Seeleuten, die helfen wollen, aber alleingelassen von den europäischen Staaten kaum Seenotrettungen im nötigen Umfang durchführen können. Markus Schildhauer, Seemannsdiakon in Alexandria, berichtet: „Ich hatte jetzt wieder Kontakt mit Seeleuten, die ein Flüchtlingsschiff retten wollten. Bis dann alles soweit war, dass die Flüchtlinge das Flüchtlingsboot verlassen konnten, ist das Flüchtlingsschiff gekentert, und die Hälfte der Flüchtlinge ist ertrunken – vor den Augen der Seeleute. Das ist natürlich für die Seeleute eine Erfahrung, die sie in ihrem

---

<sup>30</sup> Gesprächsnotiz Pfarrerin Heike Proske (Bremen) vom 16.09.2015.

<sup>31</sup> Gesprächsnotiz Jan Oltmanns (Hamburg) vom 10.09.2015.

<sup>32</sup> UNHCR, Mittelmeer: Rekordzahl an Flüchtlingen und MigrantInnen, <http://www.unhcr.de/home/artikel/9355975bf91d810a70c4cffc7697f982/mittelmeer-rekordzahl-von-fluechtlingen-und-migranten.html>, abgerufen am 10.09.2015.

Leben nie wieder loswerden; die dann eben auch dazu geführt hat, dass Seeleute aufgehört haben zu arbeiten.“<sup>33</sup> Seenotrettungserfahrungen können für Seeleute traumatisierend sein.

Zurück zum Seemannsclub Duckdalben und dem Raum der Stille. Das mitgebrachte Lampedusa-Kreuz im Raum der Stille ist ein verdichtetes Symbol, mit dem sich sehr individuelle, mitunter dramatische Bilder, Erfahrungen und Erzählungen von Seeleuten verbinden. Es gibt der Trauer und Ohnmacht über das Flüchtlingssterben im Mittelmeer eine Gestalt und einen symbolischen Ort. Was belastet und sich mit Erfahrungen von Selbstvorwürfen und Schuldzuschreibungen festsetzt, kann bei einer Seelsorgerin oder einem Seelsorger ausgesprochen werden. Die DSM weist Seeleute, die Seenotrettungserfahrungen gemacht haben, darauf hin, dass sie nach Möglichkeit nochmals mit jemandem in ihrer Muttersprache über die Erlebnisse sprechen sollen, „weil in der Muttersprache immer viel mehr – auch zwischen den Zeilen – zum Ausdruck kommt bzw. auch der Person mitgegeben werden kann.“<sup>34</sup>

Manches wiegt so schwer, dass es sich vorerst kaum in Worte fassen lässt. Über dem Eingang zum Raum der Stille hängt ein sogenanntes Hamburger Hungertuch. Darauf sind verschiedene Gewaltkonflikte und prekäre Lebenszusammenhänge zu sehen, die typisch für Großstädte sind: Gewalt, Drogen, Menschen auf der Flucht, Polizeigewalt, Abschiebung, Protzerei und Diebstahl. Diese Konflikte werden umrahmt von den Symbolen der großen Weltreligionen – die dadurch leise auf ihre Antworten hierauf befragt werden.<sup>35</sup> Das Hungertuch hat über dem Eingang zum Raum der Stille seinen Platz gefunden, sagt Jan Oltmanns, „weil es die Symbole der verschiedenen Religionen aufgenommen hat und eben auch Konflikte in Hamburg aufnimmt; und darüber steht dann, dass wir in Jesus jemanden haben, der uns auch wieder verbinden kann, wenn wir uns mal durch Konflikte aus den Augen verlieren.“<sup>36</sup> Religiöse Verbundenheit hat eine befriedende Kraft – auch und gerade über religiöse, soziale und kulturelle Grenzen hinweg.

Nur einige Kilometer vom Seemannsclub elbabwärts liegt ein weiterer Seemannsclub in Brunsbüttel. Dort werden mittlerweile nicht nur Seeleute als Freunde willkommen geheißen, sondern auch Flüchtlinge, die genau wie Seeleute ihre eigenen Bedürfnisse, Sorgen und Leidenschaften mitbringen, die Kontakt zu ihren Angehörigen in der Heimat pflegen wollen, das Leben feiern möchten sowie Raum für Rituale und Ruhe brauchen und dafür ebenfalls friedlich nebeneinander den Andachtsraum der Weltreligionen nutzen.<sup>37</sup> Der Seemannsclub Brunsbüttel leistet neben der Unterstützung der

---

<sup>33</sup> Gesprächsnotiz Seemannsdiakon Markus Schildhauer (Alexandria) vom 16.09.2015.

<sup>34</sup> Gesprächsnotiz Pfarrerin Heike Proske (Bremen) vom 16.09.2015.

<sup>35</sup> Vgl. Thosten Knauth, Gerechtigkeit aus Kinderperspektive. Wie geht ein interreligiöser dialogischer Religionsunterricht mit einem Schlüsselproblem um?, in: Pädagogik 52 (2001),4, 12–15.

<sup>36</sup> Gesprächsnotiz Jan Oltmanns (Hamburg) vom 10.09.2015.

<sup>37</sup> Treffpunkt für Flüchtlinge, vgl. <http://www.seemannsmission-brunsbuettel.de/logbuch/treffpunkt-fuer-fluechtlinge/>, abgerufen am 10.09.2015.

Würde von Seeleuten inzwischen unausgesprochen auch einen *Support of Refugees' Dignity* – und mithin eine wertschätzungs- und würdigungsoffensive Unterstützung religiöser Verbundenheit mit ansteckender gewaltunterbrechender Kraft.

Christian Gründer  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Praktische Theologie  
Fachbereich Evangelische Theologie  
Universität Hamburg  
Sedanstr. 19  
D-20146 Hamburg  
Fon: +49 (0) 40 42838-3807  
E-Mail: christian.gruender(at)uni-hamburg(dot)de

Univ.-Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann  
Geschäftsf. Direktor (IPT) | Professor für Praktische Theologie  
mit dem Schwerpunkt Homiletik  
Institut für Praktische Theologie  
Fachbereich Evangelische Theologie  
Universität Hamburg  
Sedanstr. 19  
D-20146 Hamburg  
Fon: +49 (0) 40 42838-3798  
Fax: +49 (0) 40 42838-4013  
E-Mail: hans-martin.gutmann(at)uni-hamburg(dot)de